



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wilhelm Roßmann.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wilhelm Rossmann.



Am 6. Februar ist zu Dresden infolge eines Herzschlages der Kunstgelehrte und Schriftsteller Wilhelm Rossmann unerwartet rasch aus dem Leben geschieden. Seiner vollen und frischen Thätigkeit war er schon seit länger als einem Jahre durch eine schwere Krankheit, welcher eine sehr langsame Genesung folgte, entrückt worden. Seit einigen Monaten hatte er wieder begonnen, sich lebhafter an den Dingen zu beteiligen, welche früher seine ganze Seele erfüllten, und schien eben bereit, die vielseitigen Pflichten und Aufgaben seines Amtes neu zu übernehmen, als der Tod ihn überraschte. Wenn das Schicksal immer grausam erscheint, das einen Mann aus der Mitte seines Lebens und seiner Thätigkeit entraf, so gilt dies in Rossmanns Falle doppelt; er hatte sich Aufgaben gestellt, die nur bei längerer Lebensdauer zu erfüllen gewesen wären, und Arbeiten begonnen, von denen nur wenige, seither nicht veröffentlichte noch vollendet sein werden. Man spürte es der Magerkeit und unerfreulichen Kargheit der in den Dresdner Zeitungen erschienenen Nekrologe an, daß die Berichterstatter weder unter dem Drucke einer überwältigenden Meinung standen, welche sich über Rossmanns Streben und Leisten im großen Publikum ausgebildet hatte, noch daß sie liebevollen Anteil an dem Ringen und Streben des Mannes und an Anfängen genommen hatten, die erst ein Ganzes werden sollten. Es war wieder einmal zu empfinden, wie rubrizirt in unserm öffentlichen Leben nachgerade alles geworden ist, und wie die Leute nur über denjenigen etwas zu sagen wissen, der einer bestimmten Rubrik fest und unverrückbar angehört, was bei Rossmann freilich nicht der Fall war.

Wilhelm Rossmann war am 29. Mai 1832 zu Seesen im Herzogtum Braunschweig geboren, hatte das Gymnasium zu Braunschweig und in den Jahren 1851 bis 1854 die Universitäten Sena, Tübingen und Göttingen besucht. Er hatte sich zuerst der Theologie zu widmen beabsichtigt, entschloß sich aber bereits nach einigen Semestern, hauptsächlich auf Droysens Anregung, die theologischen mit historischen Studien zu vertauschen, denen er eifrig oblag und bei denen er eine akademische Laufbahn ins Auge faßte. Namentlich die deutsche Geschichte des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zog ihn an, und einigen Partien derselben widmete er besonders eingehende Teilnahme. Ostern 1856 habilitirte er sich bei der philosophischen Fakultät der Universität Sena und las dort in verschiedenen Semestern mit steigendem Beifall, veröffentlichte auch zwei

historische Erstlingsarbeiten „Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation“ (Sena, 1858) und „Die makabäische Erhebung“ (Leipzig, 1860). Die poetischen und künstlerischen Neigungen, welche der Student und der junge Dozent daneben hegte, traten wohl nicht ganz zurück, wurden aber durch die ihm zunächst obliegende Arbeit wesentlich eingeschränkt und wären, da ein starkes und zwingendes Dichtertalent in Rossmann nicht lebte und wirkte, mit der Zeit vielleicht erloschen, wenn nicht eine Wandlung seines äußern Lebens sie neu angefacht hätte. 1860 ward Rossmann als Erzieher des Prinzen Bernhard von Meiningen, des ältesten Sohnes des damaligen Erbprinzen und nachmaligen Herzogs Georg von Sachsen-Meiningen, berufen. Eine außerordentliche Professur in Halle, die sich gleichzeitig aufthat, lehnte er ab und entschied sich für Meiningen. In seiner dortigen Stellung verblieb er neun Jahre hindurch, erlebte in der kleinen Residenz an der Werra die großen Umwälzungen des Jahres 1866, welche zur Abdankung des greisen Herzogs Bernhard Erich Freund und zur Übernahme der Regierung durch den Herzog Georg führten, sah die Vorbereitungen zu dem reichen und eigentümlichen Kunstleben, welches der künstlerische Sinn des neuen Herzogs in Meiningen schuf, und ward gleichsam unmerklich von seinen historischen zu kunsthistorischen Studien geleitet. An der neubeginnenden Ära des Meininger Theaters nahm er durch eine Bearbeitung der „Choephoren“ des Aeschylus als „Drest“ (Stuttgart, 1867) unmittelbaren Anteil. Als sein fürstlicher Bögling, der inmittelst Erbprinz geworden war, im Winter 1868 nach Italien ging, begleitete ihn Rossmann dahin, und dem längern Aufenthalte in Sizilien und in Rom entstammten die Reisebilder „Vom Gestade der Cyclophen und Sirenen“ (Leipzig, 1869) und „Eine protestantische Osterandacht im St. Peter zu Rom“ (Oldenburg, 1871). Nach beendeter Erziehung des Erbprinzen zog sich Rossmann mit dem Titel eines herzoglich sächsischen Hofrats und mit einer Pension nach Wolfenbüttel zurück, wo er bis 1872 lebte. Seine Hauptarbeit während dieser Jahre galt der Sammlung von Materialien zu einer urkundlichen Geschichte der Hildesheimer Stiftsfehde, von der wir nicht wissen, wie weit sie gefördert worden ist. 1872 ward er als Sekretär der großherzoglichen Kunstschule und als Professor der Kunstgeschichte an eben dieser Anstalt nach Weimar berufen. Hier half er im gleichen Jahre die vierhundertjährige Geburtsfeier Lukas Cranachs festlich begehen und schrieb für diese Gelegenheit ein Festspiel „Meister Lukas“ (Oldenburg, 1872), das seinem Zwecke vollständig entsprach. Der Winter von 1872 zu 1873 entführte ihn den neuen Verhältnissen, in die er sich kaum eingelebt hatte. Er begleitete seinen ehemaligen Bögling, den Erbprinzen von Meiningen, auf einer großen Orientreise, welche derselbe unternahm. Er sah Athen, Konstantinopel, Kleinasien unter günstigeren Verhältnissen, als sie vielen Gelehrten gegönnt sind, gewann reiche Anschauungen und hätte nur der Ruhe bedurft, um dieselben literarisch zu verwerten. Aber kaum nach Weimar heimgekehrt, erreichte ihn eine Be-

rufung zum Professor der Kunstgeschichte an der Düsseldorfer Kunstakademie. Da die dortigen Verhältnisse in jedem Betracht sicherer und aussichtsreicher waren als die Weimariſchen, ſo gebot die Rückſicht auf Weib und Kind — Roſsmann hatte ſich inzwiſchen mit einem Fräulein von Röder verheiratet — den Ruf nicht auszuſchlagen. Doch ſollte er am Rhein noch viel weniger heimlich werden als an der Elbe: ſchon im Herbfte 1873 erhielt er den Antrag, in die durch Albert von Zahns Tod erledigte Stellung eines Referenten bei der Generaldirektion der königlichen Sammlungen für Kunſt und Wiſſenſchaft zu Dresden einzutreten.

In dieſer Stellung hat Roſsmann die zwölf letzten Jahre ſeines Lebens verbracht und in ihr eine vielſeitige und unermüdliche Thätigkeit entwickelt. Die Generaldirektion der königlichen Sammlungen iſt eine Behörde, welcher die Oberauſſicht über die Gemäldegalerie, die königliche Bibliothek, das Antikenkabinet, das Muſeum der Gypsabgüſſe, das hiſtoriſche Muſeum, die Porzellan- und Gefäßſammlung u. ſ. w. vertraut iſt und der ein verantwortlicher Staatsminiſter vorſteht. Roſsmann war alſo nicht, wie hie und da angenommen worden iſt, Generaldirektor dieſer verſchiednen Sammlungen, er war den Muſeumsdirektoren und andern Chefs lediglich koordinirt, und ſeine Mitwirkung bei der Vermehrung und Verwaltung der Kunſtſchätze war in den meiſten Fällen eine beratende. Nur inſolge ſpeziellen Auftrags des Miniſteriums übernahm er einige größere Bilderankäufe für die Gemäldegalerie. Aber es lag in der Natur ſeiner Stellung, daß es ihm leicht war, Vorſchläge, die er nach ſeiner Überzeugung für erſprießlich hielt, zu begründen und durchzuſetzen, und es konnte nicht ausbleiben, daß gegenüber ſolchem Einfluß manche reizbare Eiferſucht und mancher kleinliche Neid wach wurden. Roſsmann kam gerade in einem Augenblicke nach Dresden, wo reiche Mittel zur Verfügung ſtanden und große Kunſtunternehmungen geplant, langegeplante ausgeführt wurden. Da man an maßgebender Stelle volles Vertrauen zu ihm hegte, ſo wurde ihm die Leitung auch dieſer Unternehmungen anvertraut. Die künstlerische Ausſchmückung des gerade im Bau befindlichen neuen Hoftheaters und die der restaurirten, aus ihrer unwürdigen Verwendung als Porzellanmanufaktur zu neuer Herrlichkeit auferſtandnen Albrechtsburg in Meißen ſtellte ihm vielumfaſſende, weit ausgreifende Aufgaben, an die er mit mutigem Entſchluß Hand anlegte und bei deren Übernahme er ſchwerlich ahnte, welche Bitterkeiten ſie ihm bereiten ſollten. Der Fehler, den Roſsmann hierbei beging, lag unſers Erachtens nach nur darin, daß er ſich eine ungeheure Verantwortlichkeit aufbürden ließ, die ein Mann nur dann übernehmen ſollte, wenn er volle Freiheit in der Wahl der ausführenden Kräfte und die tieffte Überzeugung hat, daß dieſe ausführenden Kräfte jeder ihnen geſtellten Aufgabe gewachſen ſind. Daß dieſes bei den genannten großen künstlerisch-dekorativen Arbeiten nur teilweise der Fall war, konnte jeder draußen Stehende leicht wahrnehmen und jeder unbillig Urteilende dem beauftragten

Kunstgelehrten allein zur Last legen. Wer die Dinge etwas besser kannte, wußte wohl, daß hier mannichfache Umstände zusammenwirkten, das volle Gelingen zu erschweren, Lokalpatriotismus, welcher nie zugestanden hätte, Mangel an starken, frischen und poetischen Künstlerkräften zu haben, der berechtigte Wunsch, den heimischen Talenten möglichsten Spielraum zu verschaffen, gelegentlich auch ein falsches Sparsystem, obschon im allgemeinen reiche, ja überreiche Mittel aufgewendet wurden. Wie dem immer sei, der Leiter des Ganzen mußte die Verantwortung, die er nicht auf die Schultern eines Kollegiums abgewälzt hatte, voll einlösen; neben der berechtigten Kritik trafen ihn hämische persönliche Schmähungen und jene unqualifizirbaren Anschuldigungen, die unser gesamtes öffentliches Leben vergiften. Es würde zu weit führen, wenn wir auf die unerquicklichen Einzelheiten zurückkommen wollten, sie haben jedenfalls Rossmann ein gutes Teil Lebenskraft und Lebensmut gekostet. Indessen ließ er sich durch bittere Erfahrungen niemals seine Thätigkeit und kaum den frischen Eifer beeinträchtigen, mit dem er in diese Thätigkeit eingetreten war. Regem Anteil widmete er vor allen Dingen der Herausgabe des großen Kupferstichwerkes nach neueren Gemälden der Dresdner Galerie, durch welche die Kupferstecherschule Dresdens recht eigentlich wieder belebt wurde. Der Text, den Rossmann dazu schrieb, ist ein schönes Zeugnis seiner Wärme für die Bestrebungen und Schöpfungen der neuesten deutschen Kunst; er hegte ehrlich den Glauben, daß diese Kunst mit der Herrschaft des Realismus und Naturalismus in eine neue vielverheißende Periode getreten sei. Auch wer anderer Überzeugung war, konnte der Hingabe und Konsequenz, mit welcher Rossmann für die seine eintrat, die Achtung nicht versagen. Daß ihm sein Einstehen gerade für die Künstler der Gegenwart wenig Dank brachte, lag in der Natur der Dinge, das Verhältnis zwischen Künstlern und „Kunstschreibern“ ist ja nur so lange und so weit ein gutes, als die letzteren imstande sind, die wahren und noch mehr die vermeintlichen Interessen der Künstler zu fördern.

Literarisch konnte Rossmann während seiner Dresdner Jahre minder thätig sein als in früheren Lebensperioden. Er hatte die Freude, eine zweite Auflage seiner Reisebilder „Vom Gestade der Cyclopen und Sirenen“ (Leipzig, Grunow, 1882) erscheinen zu sehen, und veröffentlichte unter dem Titel „Gastfahrten“ Bilder und Studien, welche sämtlich der Orientreise von 1872 und 1873 ihre Entstehung verdankten. Einige derselben, wie z. B. „Ein Besuch auf dem Berge Athos“ und „Von Smyrna nach Beirut,“ waren früher in Zeitschriften veröffentlicht worden, das ganze Werk erfreute sich einer günstigen Aufnahme und bestätigte, daß der Verfasser die reichen Eindrücke, welche ihm durch eine besondre Gunst des Glückes gewährt worden waren, zu fruchtbarer Nachwirkung in sich aufgenommen hatte. Die „Gastfahrten“ fanden nicht so rasch ein größeres Publikum wie die früheren Reiseeskizzen, und doch waren sie literarisch ein Fortschritt. Der Stil in dem Buche „Vom Gestade der Cyclopen und Sirenen“ war wohl fesselnd

und lebendig, aber hie und da etwas pretiös und mit Beziehungen überladen. Die Schilderungen wie die Erörterungen in den „Gastfahrten“ wirken frischer, unmittelbarer und einfacher, sie gehören zu dem Besten, dessen wir uns in neuerer Zeit auf diesem Gebiete erfreut haben. Eine größere kunsthistorische Arbeit, mit welcher Kosmann seit Jahren beschäftigt war, scheint so wenig zum Abschlusse gelangt zu sein wie sein historisches Hauptwerk. Immerhin genügen die vorhandenen Schriften des in bester Manneskraft Dahingerafftten, um seinem literarischen Streben in engern und weitem Freundeskreisen ein rühmliches Andenken zu sichern. Kosmanns ganze Persönlichkeit war darnach angethan, zahlreiche Freunde zu erwerben. Von stattlicher Erscheinung, mit einem sprechenden Auge und einem klangvollen Organ begabt, eine gewisse Vornehmheit und Würde der Lebensform mit bescheidener und ruhiger Zurückhaltung verbindend, vielseitig unterrichtet und darum den verschiedensten geistigen Bestrebungen verständnisvolles Interesse bezeugend und bewahrend, war er jedem Lebenskreise willkommen und zählte Freunde in allen. Die Krankheit, der Tod und die prunklose Bestattung Kosmanns gaben für die Freunde Anlaß, ihre Teilnahme an den Tag zu legen. Noch besser und nachhaltiger werden sie diese Teilnahme erweisen können, wenn sie dafür sorgen helfen, daß ein ernstes, pflichtvolles und pflichttreues, edeln Aufgaben dienendes Leben nicht in den Schlamm geringschätziger Gleichgiltigkeit und frivoler Nichtachtung versenkt wird, welche die Lösung eines Geschlechtes sind, bei dem, in anderm Sinne als es der Dichter meinte, nur der Lebende Recht hat.



Die Erklärung

der Herren von Sybel und Dr. Koser

die Gespräche Friedrichs des Großen mit de Catt betreffend.



ch habe geschwankt, ob ich auf die vor einigen Tagen von einer Anzahl deutscher Zeitungen abgedruckte „Erklärung“ der Herren von Sybel und Dr. Koser mich mit einer Gegenerklärung an die betreffenden Zeitungen allein wenden oder den gegen mich, beziehentlich gegen meine Firma gerichteten Angriffen an dieser Stelle entgegentreten sollte. Da ich Herrn von Sybel nicht mit wenig Worten zurückweisen kann und befürchten muß, daß die Zeitungen einer längeren Antwort nicht so willfährig ihre Spalten öffnen möchten wie der „Erklärung“ des Herrn Archivdirektors, so habe ich das letztere vorgezogen, umsomehr, als die Hand-